

**DIE VERGANGENHEIT  
DER ZIPSER STÄDTE OBER UND UNTER METZENSEIFEN  
- DICHTUNG UND WAHRHEIT -**

von Josef ROOB

**Teil 1**

Nur spärliche Berichte über die Vergangenheit der beiden Städte Metzenseifen wurden uns überliefert. Deshalb wurde alles gesammelt gemäß der schönen Gedanken des Dichters Gieselbrecht:

**„Siehe in der Heimat Hainen,  
nach den Gräbern, Trümmern, Steinen,  
auch den Märchen horche treu,  
forsche in den Pergamenten,  
klaren Sinns, mit Lust und Sehnen,  
und das Alte wird dir neu. " "**

Ich will auch gern übernehmen, was unser Zipser Landsmann S. Weber, ev. Pfarrer in Zipser Bela, schon im Jahre 1880 in den Zipser Geschichts- und Zeitbildern schrieb:

"Wie einzelne Menschen und Völker, so können auch ganze Landstriche unter dem Einfluße der Kultur ein anderes Aussehen und andere Eigenschaften gewinnen. In der Vorzeit sah auch unser Zipser Land vielfach anders aus als heute. Wälder und wieder Wälder wechselten miteinander ab. Von den Bergen zogen dichte Waldungen, welche kaum von eines Menschen Fuß oder Hand berührt waren bis in die Täler hinab, wo die Ansiedler festen Fuß zu fassen pflegten. In diesen dichten Wäldern erstreckten sich mitunter fette Viehweiden, die schon die *Römer* mit Vorliebe benützt haben sollen. Hier ertönten die Jagdhörner der ersten ungarischen Könige, die in dieser Gegend die beliebtesten Jagdreviere fanden. Erst als im 12. Jahrhundert die deutschen Niederlassungen häufiger und bleibender wurden, begann auch ernstlich die Kulturarbeit in diesem Gebiet. Unter tausenden Axthieben fielen immer mehr und mehr der bemoosten Baumstämme. Der Pflug zog immer weitere Furchen in die frischen Rodungen. In dem bis jetzt brach gelegenen Felsen klang der Schlägel des Bergmannes. In der kaum gesicherten Wohnung begann nach hergebrachter Sitte der Handwerker sein rühmliches Tageswerk. Schwer war gewiß solches Beginnen. Unter Dornen mußte auf den traurigen Fluren der erste Zipser wandeln, sich durch manches

stachlige Gehecke winden, bis er dem geizigen Boden seine Nahrung erpressen konnte. An der Stelle ausgederter Waldungen, an den Abhängen der Bergrücken standen Häuser in meilenlanger Ausdehnung, in der Art von Blockhäusern. Darinnen wohnten sie unter einem Dach mit ihrem Vieh. Um das Haus zogen sich der Länge ihre Äcker und Wiesen.

Aber erst unter rastloser und mühsamer Arbeit gewann Zipsen nach und nach das heutige Aussehen, dessen sich der eingewanderte Deutsche zum guten Teil rühmen darf:

**„Wir haben diesen Boden uns erschaffen,  
durch unserer Hände Fleiß, den alten Wald,  
der sonst den Bären wilde Wohnung war,  
zu einen Sitz für Menschen umgewandelt:  
Die Brut des Drachen haben wir getötet,  
die aus den Sümpfen giftgeschwollen stieg.  
Die Nebeldecke haben wir zerrissen,  
die ewig grau um diese Wildnis hing,  
den harten Fels zersprengt, über den Abgrund  
dem Wandersmann den sicheren Steg geleitet.  
Unser ist durch tausendjährigen Besitz der Boden!“**

Die ungarischen Könige Stephan II., Geza II., Bela IV. und auch ihre Nachfolger beriefen Deutsche aus Flandern, dem Rheingebiet, aus Niedersachsen und Bayern in dieses Land.

Es ist allgemein bekannt, daß sich die Metzenseifner in Ungarn durch ihr redliches, arbeitsames, geschicktes und tüchtiges Wesen höchst vorteilhaft auszeichneten, wie nicht minder durch höfliches Auftreten, durch artigen Witz, Neugierde und Fröhlichkeit des Herzens.

### **Woher wohl die Bezeichnung METZENSEIFEN?**

Im Heimatbuch "METZENSEIFEN-STOß, DEUTSCHE ORTE IM BODWATAL" lesen wir, ich zitiere:

„ Wenn wir den Namen Metzenseifen in seine zwei Bestandteile zerlegen, dann kennen wir bereits den rivulus Mechtildis. Den Kosenamen für Mechtilde nennt der Brockhaus " METZE ". Und der zweite Teil von Metzen SEIFEN hat sich gleich dreimal verewigt: Als Goldseifen, Bärenseifen und Krebeseifen. SEIFEN stehen sicher mit dem Goldwaschen im Zusammenhang, hat aber dann Gleichsetzung mit Flug erlangt. Über den Namen schreibt Dr. G. Fittbogen aus Berlin, ein Verehrer dieses Völkchens, folgendes: Über seine Entstehung ist nichts bekannt.

Welcher Mechtilde es seinen Namen verdankt, wissen wir nicht, denn METZE ist im Mittelhochdeutschen die Koseform für Mechthilde. Metzenseifen ist also nichts anderes als Seifen d. h. Bach der Mechtilde. Die erste Schreibweise im ersten Jahrhundert seiner Existenz lautete noch Mechensewph bzw. Mechensef. Das letzte Rätsel über ihre Identität bleibt uns verschlossen. Es könnte sich um eine Gräfin handeln, die unsere Vorfahren hergeführt hat und hier die Schürfrechte hatte. Eine andere Version bringt eine Äbtissin ins Spiel, die das Kloster JOSS verehrte und sie auf diese Weise verewigen wollte.

Gegner dieser Annahme argumentieren mit Recht, eine Mechtilde wäre dann sicher in einer der Kirchen wenigstens neben der Mutter Gottes im Bild oder in einer Statue für die Nachwelt festgehalten worden.

Vielleicht findet ein Heimatforscher durch Zufall im Labyrinth der Meinungen den richtigen Zugang."

Soweit die eine Ansicht, die heute verworfen wird. Auch unser Heimatdichter Peter Gallus fand sie für absurd. Ich zitiere wieder die schriftliche Aufzeichnung aus dem Jahre 1926, ein Jahr vor seinem Tode, geschrieben eigenhändig in Rapp, wo er bis zu seinem Tode als Priester tätig war:

"Die Benennung Metzenseifens kann wörtlich als auch schriftlich bisher nicht auf Wahrheit beruhen, welche das Bergstädtchen Metzenseifen von seiner Entstehung und Bezeichnung mit dem Wort METZEN geben will. Die Geschichte hat viele Gründer Namen von Städten verzeichnet und behielten ihre Tradition, Aber über die Person und Sittlichkeit der ehrenhaften " Metzen " geben weder die Geschichte noch die vorige Generationen Auskunft. Gemäß dem deutschen Wörterbuch bedeutet METZE eine sittenlose Person weiblichen Geschlechts. Personen, welche sich unterstehen die Benennung Metzenseifens in jene Verbindung zu bringen, die versündigen sich auf gröbste Art gegen die Sitten der Mantaken und insbesondere gegen die mantakischen Frauen und Mädchen. Die Historiker der Vergangenheit und auch die gegenwärtigen sind der Meinung, daß die Urmutter der Mantaken keine „METZE " war. So nebenbei sei noch bemerkt, daß im Mantakischen das METZE unbekannt ist. In der Benennung der Stadt ist noch eine andere Ansicht, METZE bedeutet ein Hohlmaß, das sogenannte Pressburger Maß. In diese Hinsicht sei zu erwähnen, daß die Bauern der ungarischen Komitate Abauj, Cserehat, Turnau und Gömör usw. ihre Getreideernte auf dem Markt, der jede Woche stattfand, brachten. Die Märkte in Metzen

seifen besuchten in großer Anzahl Käufer aus der Zips. Als Maß gebrauchten sie ein METZEN. Daraus wäre zu folgern auch die Benennung der Stadt. Aber auch die Variante scheint nicht wahrscheinlich zu sein, denn Metzenseifen hatte schon vordem die Bezeichnung.

Der zweite Teil des Stadtnamens ist auf Grund der Sprachlehre begründet SEIFEN bedeutet Tal, durch welches ein Bach fließt und auf seinen Ufern befinden sich kleinere und grössere Wiesen. Derartige Täler befinden sich in der Umgebung der Stadt. Im Norden ist es Goldseifen, im Süden Krebsseifen, im Westen Pänseifen. Das Städtchen liegt im Schoße der SEIFEN. Noch dazu in der Mitte aller SEIFEN das Mittenseifen oder METZENSEIFEN. "

Soweit die Ansicht unseres Poeten Peter Gallus.

### **Dazu meine Ansicht und Hypothese:**

Unser Dichter war wohl auf der richtigen Spur. In der Ortsbezeichnung ist die Rede von METZEN und nicht METZE und widerlegt das Märchen von der Dirne METZE. Im BROCKHAUS können wir nachlesen und METZEN ist die Bezeichnung eines Hohlmaßes 1/16 Scheffel oder Schaff. In einigen Teilen Deutschlands, so auch im Rheingebiet, wurde METZEN auch als FLÄCHENMAß verwendet.

Bekannt sind die Begriffe 1 METZEN LAND, es war 1/3 Acker oder 100 Quadratruten. METZEN BEDEUTET IM WEITEREN SINNE DES WORTES LÄNDCHEN.

SEIFEN sind Bäche mit Sandablagerungen, die Erz- oder Edelsteinkörner enthalten.

DIE BEGRÜNDER DER FREIEN BERGSTÄDTE METZENSEIFEN WAREN BAUERN UND BERGLEUTE, WAR DIE SCHÖNE FLÄCHE IM TAL DER BODVA von erstrangiger Bedeutung und in Verbindung mit den REICHEN ERZABLAGERUNGEN SCHON IN DEN BÄCHEN.

Die Ortsbezeichnung wählten unsere Ahnen sehr zutreffend ERZREICHES LÄNDCHEN - METZENSEIFEN

## **EINWANDERUNG - RODUNG - AUFBAU**

Die Metzenseifner kamen aus dem fernen Rheinland, später auch aus Bayern in das Gebiet des oberen Flußlaufes der Bodva, Die drei Gemeinden Unter, Ober Metzenseifen und Stoss bilden den südlichsten Zipfel der Zips. Sie erstreckt sich unter der Hohen Tatra, beginnt im mit den Gemeinden Kniesen und Hopgarten und endet im Süden in Metzenseifen. Von Kniesen bis Metzenseifen sind es abgerundet an die fünfzig Gemeinwesen, wo dereinst (vor dem Jahre 1945) überwiegend Deutsche lebten. Ihre Zahl bewegte sich um die Jahrhundertwende um 80.000 Seelen. Heute lebt hier noch ungefähr ein Achtel.

Der erste Ansatz unserer Gemeinde Metzenseifen soll unter dem ungarischen König Bela IV. im Jahre 1269 geschehen sein. Durch den Mongolensturm war das Land verwüstet, viele Bewohner geflüchtet oder niedergemetzelt worden bis im Jahre 1241 denen eine entscheidende Niederlage zugefügt wurde. Um die Lücke wieder auszufüllen, entschloß sich der ungarische König Deutsche ins Land zu rufen. So kamen in das Gebiet des heutigen Metzenseifen 25 Familien vom Rheingebiet und wählten etwa 2 km westlich vom heutigen Städtchen ihren ersten Standort. Der ganze Troß kam im Spätsommer an. Man besetzte ein Grenzgebiet, Niemandsland, westlich des Baches Pivonia. Niemand nahm anfangs Notiz von ihrem Zuzug, was auch ein Segen war, denn über 20 Jahre lebten sie dort ohne Abgaben für die Jösser Propstei.

Alles begann zu roden und aus Holz wurden schnell Blockhäuser aufgestellt. Für den Winter mußte das Mitgebrachte für alle reichen, Sie brachten hauptsächlich Korn, Speck und Salz mit. Für frisches Fleisch sorgten die Männer auf Jagden. Wild war reichlich vorhanden. Der Standort ihrer neuen Heimat wurde "Dörfel" genannt. Alle einigten sich schnell auf den Ältesten in der Siedlung, es war Johannes Wagner, der nun das bestimmende Oberhaupt wurde.

Der erste Winter war schwer, da die Holzhäuser, die Wege und Brunnen noch nicht ausreichend benutzbar waren. Auch die Umgebung war unbekannt.

Nach fünf harten Monaten nahm der Winter seinen Abschied, es begann zu grünen, die Sonne erschien am Horizont jeden Tag höher. Den ersten Einwohnern im DÖRFEL war es nun leichter am Herzen.

Die Männer besichtigten den Boden, seine Beschaffenheit zum Urbarmachen in nächster Umgebung, Sie bereiteten die Saat für das erste Jahr vor, Gerste, Hafer, Roggen und Rüben. Sobald der

Boden ganz auftaute, begann das weitere Roden, das Ackern und pflügen. Alle, die gesunde Hände hatten, arbeiteten. Vom frühen Morgen, vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang. In gut drei Wochen, es dürften über 50 Morgen Land gewesen sein, war der Boden bestellt worden. Danach ging man Weideflächen und Wiesen für Heu vorzubereiten. In der näheren Umgebung fand man natürliche Enklaven im Walde, die schnell vergrößert wurden. Das alte Laub, Steine und Wurzeln mußten entfernt werden, damit je früher Grünes für das Vieh zu erwarten war. Jede zweite Familie hatte einen Zug Pferde. Zwölf Familien brachten je eine Kuh mit. Das Wasser bereitete Sorgen, wenig war vorhanden und im Winter die Lage schwierig. Noch ein Umstand bereitete Sorgen, das waren die häufigen Winde, die oft unangenehm für Mensch und Tier wehten. Das Tal tiefer gelegen war versumpft. Das Bachbett der Bodva verschlammte und versandet, das Tal war nicht breit. Man hielt Ausschau nach allen Seiten. In nächster Umgebung war das Land menschenleer. In Richtung des Flußlaufs über eine Gehstunde bis man an Siedlungen traf. Etwa 50 Hütten und eine Burg standen um einen mächtigen Felsbrocken. Es hieß hier bleiben, nur wurde eine geschütztere Lage gesucht.

Im Geschichtsbuch Magyarorszag Története hat der Historiker Györfy die Landkarte Kniezsas bezüglich der Nationalitäten Ungarns im 11. Jahrhundert veröffentlicht. Darin ist das obere Bodvatal als völlig unbewohnt eingezeichnet. Man kann es als sicher betrachten, daß die sogenannten Sachsen als erste dieses Territorium besiedelten. Besondere Aufmerksamkeit ist den Gewässer-, Orts- und Flußnamen zu widmen, denn gerade die ermöglichen ein richtiges Bild über den Verlauf der Besiedlung zu geben. Hier einige: Cassau, Moldau, Hyem, Joss, Beckenseifen, Metzenseifen usw. In nächster Umgebung von Metzenseifen sind folgende Flurnamen geläufig: Wachthübl, Mühlpack, Bleipack, Zettpack, Goldseifen, Krebeseifen, Hummel, Dombach, Fichtenhübel, Schwalbenhübel, Mochengrund, Räuberstein, Klopftanne u. a.

Es war im Jahre 1319, als ein Sachse auf einem Pferd und in Begleitung von zwei weiteren Reitern im Dörfel erschien. Er kam von aus Göllnitz, über Schmöllnitz und Stoss was als Beweis anzusehen ist, daß Kontakte zwischen den Deutschen in den Besiedlungen vorhanden waren. Das damalige Oberhaupt der Sippe Simon Schuster empfing sie freundlich. Ihre Mission bestand darin, die eingewanderten Sachsen in allen neu besiedelten Gebieten aufzusuchen und die Kunde vom Freibrief, den Privilegien und Pflichten, zu überbringen. Die Rechte kurz zusammengefaßt folgende: Sie brauchten niemandem Robotarbeit zu leisten, sie konnten frei roden, fischen und jagen, sie konnten frei kaufen und verkaufen, frei Besitz ergreifen vom gerodeten Wald, Wiesen

und Feldern frei Häuser aufstellen. Die Grundherrschaft hatte dabei keinen Mitgenuß weder an den Waldungen noch an den Wiesen, noch an Wohngebäuden. Man konnte handeln und walten als freie Menschen. Die Pflicht bestand darin, von den Erträgen solle der Obrigkeit ein Zehntel abgeliefert werden.

Im Dörfel konnte man nicht wegen der Wasserknappheit und den steten oft stürmischen Winden bleiben. Man suchte nach allen Seiten einen besseren Standort für die weitere Zukunft. Ein halbes Jahrhundert war verstrichen. Viele waren schon verstorben, ja in jeder Familie wurden schon einige Tote beklagt. Umgekehrt war auch ein gesunder in jeder zu verzeichnen. Die Sippe hatte schon fast dreihundert Köpfe.

Der östliche und nächste Nachbar war die Siedlung Joss, die auch zum großen Teil von Deutschen besiedelt worden war. Es interessiert uns vor allem deshalb, weil dort der Prämonstratenser Orden als Obrigkeit des Bodvatals durch Jahrhunderte aufscheint. Es sei noch erwähnt, daß die Siedlung eine wichtige Rolle mit ihrer Burg, später Schloß, spielte, den sie bekam schon im Jahre 1243 das Bergbaurecht. Im Jahre 1370 das Marktrecht und wurde zur Stadt /oppidum/ erhoben. Im Jahre 1437 hatte Joss 70 Gehöfte, für diese Zeit war es groß. Hier spielte das deutsch Element eine wichtige Rolle, was die Rathausliste vom Jahre 1416 beweist. In dieser scheinen folgende Namen auf: Richter Vinzent, Rathausmitglieder Stefan Pychker, Andreas Khunnyl, Johannes Schreiber, Peter Parvus, Jakob Seybel, Frank Eurdweg, Nikolaus Grunkle und Stefan Wagner. Das Kloster in Joss wird schon im Jahre 1234 als Vallis S. Joannis Baptiste angeführt. Zum Konvent Joss gehörten die Gemeinwesen: Jeche - Geca, Pereche - Peres, Moldau - Moldava, Debrege - Debrad, Joss - Neudorf - Novacany, Myhluk - Rudnik, Midzenth - Poproc, Paan - Panovce, Zeleus - Seleska, beide Metzenseifen.

Jeden Tag ging eine Gruppe von Männern aus der Siedlung DÖRFEL nach Osten über zwei Täler hinweg und bereitete alles für einen langsamen Umzug vor. Dort, wo heute Ober Metzenseifen steht, schienen die Lebensbedingungen weit besser. Die Rodearbeiten gingen rasch voran, bald standen Blockhäuser. Hinter denen waren einige Morgen Äcker und Wiesen. Immer überzog dorthin mit Hab und Gut eine Familie. So ging es eine geraume Zeit. Die Jahre verflogen rasch. Im späten Frühling des Jahres 1332 erschien eine Delegation vom Zipser Kapitel in der Siedlung Dörfel. Sie erarbeiteten die neue Grenze der privilegierten Bergstadt Smulnuchhau - Schmöllnitz. Nach Süden war es die Grenze zu dem Prämonstratenser Orden in Joss. Die Delegation stieß beim Abschreiten der Grenze im Gebiet des Baches Pivonua - Piwring auf die neue Siedlung. In

ihrem Bericht hieß es: „. . . propre villam ecclesie predicte Mochenseuph vocate, juxta fluvium Pyvonia . . . „. Dies war die erste Nachricht von den Metzenseifnern. Die Komitatsgrenze verlief durch das Piwringtal zur Bodva und von dort über Mochildis - Mochengrund zur späteren Siedlung Wagnerhau - Hacava. Die deutsche Siedlung Stoss wurde seit jener Zeit ins Zipser - Komitat eingegliedert.

Die damaligen Bewohner des DÖRFELS entschlossen sich nur schweren Herzens für die diesseitige Heimat, da sie von der Mehrheit ihrer Landsleute in Stoss, Schmöllnitz, Göllnitz u. a. durch die neue Komitatsgrenze getrennt wurden. Mit dem Verbleiben im Dörfel hätten sie ebenfalls zum Zipser - Komitat gehört. Doch drei wichtige Ursachen, die unangenehme windige Lage, Mangel an Wasserquellen und wenig Ackergrund, spielten eine wichtige Rolle. Man setzte die Rodungs - und Bauarbeiten schleunigst jenseits der 2 Täler fort, so daß nach 2 Jahren alle das Dörfel verlassen konnten. Es wurde dort die neue Siedlung Ober Metzenseifen gegründet.

Doch schon damals waren einige auch damit nicht zufrieden, denn unten im Tal sah man die bessere Zukunft. Als besonders günstig erwies sich die Stelle, wo sich vier Täler trafen. Es war auch zweckmäßiger die Niederlassung ganz neben einem Fluß aufzubauen. Die Trockenlegung der versumpften Gebiete sollte nicht ein unüberwindliches Problem darstellen.

Der Bevölkerungsstand im Jahre 1335: 56 Familien mit 311 Seelen. In diesen Jahren trafen noch Nachzügler ein. Sie kamen aus dem Norden. Es waren 9 Familien. Im Jahre 1336 gingen neben den üblichen Arbeiten auf den Wiesen und Feldern auch die am Fluß Bodva gut voran. Das untere Tal vom Zufluß Dombach bis zur Talkreuzung wurde trocken gemacht.

das Tal nach Süden, das später GRUND genannt wurde, war ziemlich trocken, denn das Bächlein war tief eingeschnitten. Die 9 Familien zogen sofort dorthin, rodeten, bauten Häuser aus Holz. Hier war der führende Kopf TEGNAGEL mit seiner Sippe.

In Ober Metzenseifen gingen alle Arbeiten flott voran und hinter den Häusern waren schon über 200 Morgen Acker und Wiesen in guter Ordnung. Man baute in der Mitte eine Holzkirche auf dem Platz, wo heute das Kreuz steht, gegenüber der alten einstigen Schule. Im Jahre 1361 wurde sie eingeweiht. Sie stand dort bis zum Jahre 1788, als sie auf Anordnung des Rosenauers Bischofs abgetragen wurde, um zu verhindern, daß es den Lutheranern als Bethaus diene.

Im weiteren Verlauf lag für die Metzenseifner die Hauptaufgabe in der Trockenlegung der ver-  
sumpften Ufer an der Bodva. Die Arbeiten gestalteten sich ziemlich schwierig, denn man mußte  
die Zeit niedrigen Wasserstandes dazu nutzen. Dies waren nur etwa 4-5 Monate im Jahr. In jener  
Zeit, also im Spätfrühling und im Sommer, gab es auch viel Arbeit auf den Feldern und Wiesen.

Schon im Jahre 1382 wandte sich ein Teil der Metzenseifener dem Bergbau zu. Man begann zu  
schürfen und graben in den umliegenden Tälern, wo man auf Kupfer, Silber und Gold stieß.  
Kleine Schmelzereien wurden in der Nähe der Gruben erbaut. Vom 15. und 16. Jahrhundert ar-  
beitete die Hälfte der arbeitsfähigen Männer im Bergbau und Hüttenwesen. Fast in allen Tälern  
um Metzenseifen sind noch heute alte Halden zu sehen, obzwar viele in neuerer Zeit abgetragen  
wurden, da diese noch einen großen Erzgehalt hatten.

Der Metzenseifner Tegnagel erwog im Jahre 1371 eine Hammerschmiede aufzubauen. Er begab  
sich mit dem damaligen Richter Christian Gedohn zur Jossier Propstei.. Sie berichteten von ihrem  
Vorhaben. In den Schmieden werde Kupfer zu verschiedenen Geräten für die Haus , Land - und  
Forstwirtschaft verarbeitet. An derartigen Geräten herrschte zu jener Zeit großer Mangel. Man  
einigte sich und wenn sie fertig seien, werde ein Vertrag für alle Zeiten geschrieben. Es dauerte  
fünf Jahre bis drei Hammerschmieden im Dombachtal errichtet wurden. Im Jahre 137 war  
Tegnagel nach fleißiger Arbeit der gesamten Sippe soweit. Am 1.Mai 1376 schloß die Obrigkeit  
in Joss vor dem Zipser Kapitel einen Vertrag mit Tegnagel. Der Vertreter des Konvents war Ba-  
lasz. Der Hammerschmied Tegnagel wurde vertraglich verpflichtet, jedes Jahr am Tage des Hl.  
Georg 9 Goldstücke für jede Hammerschmiede außer dem Zehnten zu entrichten. Bei Nichtein-  
haltung des Termines werde er mit dem doppelten Betrag belastet.

Im Jahre 1427 wurde im Rahmen des Jossier Verwaltungsgebietes eine amtliche Zählung durch-  
geführt. Zum erstenmal erscheinen zwei Bezeichnungen beider Metzenseifen:

UNTER METZENSEIFEN mit 58 Pforten und 342 Einwohnern,

OBER METZENSEIFEN mit 28 Pforten und 161 Einwohnern.

In 158 Jahren schufen die Metzenseifner zwei schöne Gemeinwesen und in ihrer Anzahl hatten  
sie sich fast verdreifacht. Drei Jahre später, am 21. Oktober 1430, wurde eine Vereinbarung der  
beiden Metzenseifen mit der Propstei in Joss unterfertigt, die die Trennung der beide Pfarreien  
zum Gegenstand hatte. Ober Metzenseifen vertraten der Pfarre Johannes, der Richter Michael  
Schürger und die Geschworenen Hannes Nykel, Christian Leuberth und Glosperges. Die Unter

Metzenseifner der Pfarrer Konrad, der Richter Martin Schuster und die Geschworenen Hannes Schürger, Stefan Bröstel, Jakob Fröhlich, Christian Zumpel u.a.

Die Kirche in Ober Metzenseifen stand dort, wo heute das Holzkreuz in der Mitte steht. Die Unter Metzenseifner erbauten auch eine Holzkirche, doch wo sie stand, wissen wir heute nicht. Es wird jedoch angenommen, daß sie dort stand, wo heute die neuerrichtete steht. Die Vermutung unterstützt auch der Umstand, daß bis zur Talkreuzung die Ufer der Bodva trockengelegt waren. Es wurde vereinbart, daß die neue Kirche in der unteren Gemeinde zu Ehren der Hl. Jungfrau Maria eingeweiht werde und ringsherum sollen die Toten begraben werden. Die Pfarrkirche in Unter Metzenseifen wurde vorläufig der in Ober Metzenseifen untergeordnet. Zur Instandhaltung beider sollen die Gläubige gemeinsam beitragen. Die Pfarrschule in Ober Metzenseifen galt für beide Gemeinwesen. Es gab jedoch oft Meinungsverschiedenheiten, denn die Unter Metzenseifner wollten oft nicht zum Unterhalt das Vereinbarte beisteuern.

Im 14. bis 16. Jahrhundert gab es in der ganzen Zips nur Parochieschulen, d. h. sie waren in jeder Gemeinde der Kirche unterstellt und der Pfarrer war auch zugleich der einzige Lehrer. Erst Ende des 16. Jahrhunderts begann die Entwicklung der Gemeinde - und Stadtschulen, die mit der Erstarbung des Bürgertums unter weltlichen Lehrern standen und mehr Gegenstände in den Unterricht aufnahmen. Durch alle Jahrhunderte hindurch kam es oft zu heftigen Zwistigkeiten zwischen dem Konvent in Joss und dem Städtchen Metzenseifen /Unter/. Sie widersetzten sich dem Diktat und hohen Abgabepflichten und vor allem der Absicht, sie zu Robotarbeiten zu verpflichten. Sie stießen auf zähen Widerstand, den es nie gelang zu brechen, obzwar sie es oft versuchten.

So auch im Jahre 1476. Am 16. Oktober kam es zu einer Verhandlung vor dem königlichen Notar György in Kaschau. Der Zeuge Magyar Kelemen, Verwalter der Obrigkeit in Joss sagte aus, daß zwischen Ober und Unter Metzenseifen Uneinigheiten herrschten. Die Unter Metzenseifner weigerten sich verschiedenen kirchlichen Verpflichtungen nachzukommen, mit Ausnahme eines Falles, als man den Fußboden in der Obermetzenseifner Magdalenenkirche legte. Als zweiter Zeuge sagte der Pfarrer von Beckenseifen aus, der früher in Ober Metzenseifen tätig war. Zu seiner Zeit hätten die Untermetzenseifner zur Deckung der Auslagen nichts beigetragen. Auch der dritte Zeuge, der aus Ober Metzenseifen stammende Kaschauer Pelzner Stefan, bestätigte die Aussage. Als gerichtliche Beisitzer waren anwesend: magister Paulus de Znoyma, Altarpriester in Kaschau Johannes Branner, Kaplan Johannes Weykerth und der Kaschauer Bürger Myllach. Dieser Senat entschied folgend:

- a/ Die festgesetzte Urkunde des Konvents in Joss aus dem Jahre 1430 blieb in Gültigkeit,
- b/ So oft irgendeine Leistung fällig sei, soll sich der Propst durch eine bevollmächtigte Person überzeugen, ob sie erfüllt worden ist,
- c/ Die hierbei erwachsenen Kosten sollen die Parteien unter einander regeln,
- d/ den persönlichen Zehnten und Kerzen sollen die Unter Metzenseifner nicht an Ober Metzenseifen zahlen (in diesem wichtigen Punkte setzten sich die Unter Metzenseifner durch),
- e/ für Bücher, Kelche und Gewänder sollen beide Gemeinden zur Hälfte aufkommen
- f/ Die Nichteilhaltung dieser Punkte gilt als Eidbruch und in diesem Falle sind 25 Silbermark zu entrichten.

Im Jahr 1481 und in den folgenden blühte der BERGBAU in de Gründen, in Metzenseifen, Schmöllnitz und Göllnitz. Hier waren reiche Vorkommen an Kupfer, Silber, Gold, Quecksilber, Blei und Eisen.

In jener Zeit waren bereits 12 Hammerschmieden im Betrieb. All standen im Dombachtal. In allen wurde noch Kupfer geschmiedet.

Bis zum Jahre 1490 ging der weitere Aufbau in beiden Metzenseifen, das Roden, das Ausweiten der Wiesen und Äcker, das Trockenlegen des Bodvatals, der Aufbau von Holzhäusern voran.

Die Periode der OLIGARCHEN HERRSCHAFT war ein schlechter Zeitabschnitt für alle Städte in den Gründen. Gegenüber den Königen waren die Bebeks und Zápolys allmächtig. Die Einführung der JUDICIA BREVIA, einer Art Standrecht, beweisen die Häufigkeit von Gewalttaten und Güterbesetzungen von selbstsüchtigen Magneten und die Schwäche des Thrones. Diesen ging es darum, die reichen Schätze an Kupfer, Gold und Silber an sich zu reißen. Selbstverständlich traten die Oligarchen auch die Rechte der Zipser Sachsen mit Füßen. In jener Zeit wollte der Abt von Joss nicht untätig bleiben und mißhandelte die beiden Metzenseifen. Die Krone war, wie schon erwähnt, ohnmächtig und hatte für die Bergstädte nur Worte innigen Bedauerns. Fast ein Jahrhundert dauerte diese Willkürherrschaft.

Die an den Rand des Verderbens gebrachten Bergstädte wandten sich, nachdem alle Schritte der Grundherrschaft sich als ungenügend herausgestellt hatten, im Jahre 1574 unmittelbar an König Maximilian II. in einer ausführlichen Bittschrift erschütternden Inhaltes. Sie zählten darin alle erlittenen Unbillen und Schäden auf und stellten die dringende Bitte, die Städte in den Privilegien, Freiheiten und Grenzen zu schützen und erhalten, anderenfalls müßten sie von dannen ziehen.

Die GESETZGEBUNG ist in einer geordneten Gesellschaft von größter Bedeutung. Im Jahre 1370 versammelten die Zipser Deutschen, alle als Richter oder als Geschworene tätigen Personen im Rahmen der Zipser Provinz, um eine einheitliche Rechtsgrundlage für alle Städte und Gemeinden zu erarbeiten und zu schaffen. Nach reichlicher Überlegung und Beratschlagung entstand das Rechtsbuch

#### „WILLKÜR DER SACHSEN IN DER ZIPS“.

König Ludwig I. bestätigte sie noch in demselben Jahre und erhob sie somit zu Gesetzeskraft. Diese waren auch in Metzenseifen gültig mit kleinen Abänderungen, gemacht von der Obrigkeit in Joss.

Die „Zipser Willkür“ hatte „Sachsenspiegel“ ein hervorragendes Beispiel, woraus auch die Grundgedanken geschöpft wurden (Der Sachsenspiegel fand schon im 13. Jahrhundert in Deutschland Anwendung).

Im 15. und 16. Jahrhundert waren die TÜRKENEINFÄLLE und die REFORMATION die wichtigsten Begebenheiten. Die Türkenhorden des Suleiman I. stürzten im Jahre 1552 von Süden in die Zips und kamen auch ins Bodvatal, gottseidank nur bis Joss. Dort wurde die Burg auf dem Felsen, die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut worden war, angezündet und vernichtet. Die Mönche konnten sich in letzter Minute durch die Flucht in die nächstgelegenen Wälder retten. Auch Metzenseifner wurden in Stellung gebracht, unter der Führung von Andreas Gedohn. Sie hielten die ihnen zugewiesene Stellung im westlichen Teil des Städtchens Joss. Die Horden drangen ins Kloster und nahmen fast alles mit. Das Schloß und die schöne Barockkirche konnten vor der Zerstörung gerettet werden. Am Gegenschlag gegen die Türken beteiligten sich auch die Metzenseifner. Dabei half ihnen eine gute Ausrüstung für Nahkampf, Säbel, Degen, Hämmer, Schleuder u. a., welche sie in den Hammerschmieden erzeugten. Sechs Metzenseifner wurden verwundet, doch es war nicht arg.

Die Metzenseifner machten Vorkehrungen gegen den Türkeneinfall. Etwa eine halbe Gehstunde in östlicher Richtung (im heutigen Pockaj), an engster Stelle im Tal, wurden künstliche Hindernisse aufgebaut. Der Fluß Bodva wurde gestaut, so daß der Zutritt von Joss in Richtung Metzenseifen sehr behindert war. Auf den beiden Höhen Wachthübel wurden Wachen aufgestellt, wobei alle Männer Dienst leisteten. Frauen, Greise und Kinder suchten Schutz in den Wäldern, wo für relativ guten Unterschlupf gesorgt war.

Die Reformation und Gegenreformation brachten in Europa grosse Veränderungen. Viele Mißstände vonseiten der katholischen Kirche in den letzten Jahrhunderten lösten ein starkes Reformverlangen aus.

Die Metzenseifner entmutigt von den ständigen Angriffen seitens der Obrigkeit in Joss, übertraten in den Jahren 1550 - 1560 zum großen Teil zum Protestantismus. Die Welle ergriff fast ganz Ungarn und die ganze Zips. Die Metzenseifner schlossen sich damals dem Freiheitskämpfer Rakóczy an, den sie auch später sehr verehrten. Sie übernahmen einen Teil der Rakóczy - Uniform und trugen diese an großen Feiertagen. Ein halbes Jahrhundert später sympathisierten sie auch mit dem Enkel Rakóczy II. und stellten sich im Aufstand gegen die Habsburgmonarchie auf seine Seite.

Unter Druck kehrten die Metzenseifner in den Jahren 1640 – 1642 zur katholischen Kirche zurück. Oft mußten sie gegen die kirchliche Obrigkeit in Joss um ihre Rechte kämpfen.

Schwere zwei Jahrhunderte folgten in der Geschichte der beiden Metzenseifen, ja der ganzen Zips. Zuletzt verblieb nur die Hälfte der Bevölkerung. Viele Familien starben total aus wie Tegnagel, Parvus, Leuberth, Eisenhacker u. v. a. Die Türkenhorden brechen immer wieder nach Mitteleuropa durch und kamen oft bis in das Gebiet der Zips. Metzenseifen lag ziemlich versteckt, so daß beide Städtchen nie direkt bedroht waren.

Das Bergbauwesen ging zurück und war dem völligen Verfall nah. 70% aller Gruben raubten die Oligarchen aus, sie wollten sich schnell bereichern. Durch den Verfall der Gruben litt schließlich das ganze Land. Das Geld war knapp, alles wurde teuer. Es kam zu großer Hungersnot, dazu waren noch große Überschwemmungen zu verzeichnen, die auch Wenige schmälerten. Kein Wunder, wenn verschiedene Krankheiten ausbrachen. Bei den Kindern wütete eine Blatternepidemie und brachte Leid in die Familien der Metzenseifner und überall in der Zips. Hungersnot war so

groß, daß die Leute sich mit Haselnußknospen mit Kleie gemischt ernähren mußten.

Die Pest kam im Jahre 1622 von Debreczin über Kaschau auch nach Metzenseifen und weiter in die Zips. Sie wütete fast zwei Jahre. 30 bis 50 % der Bevölkerung wurde hinweggerafft. Unter Metzenseifen hatte damals 122 Häuser mit 783 Einwohnern, Ober Metzenseifen 63 Häuser mit 4 Einwohnern. Die Pest raubte 30% der Einwohner.

Im Jahre 1639 erhielten die beiden Metzenseifen weitere wichtige Rechte, sie wurden zu PRIVILEGIERTEN BERGSTÄDTEN erhoben. Weiter durften Wochenmärkte regelmäßig und ein Landmarkt am 8. September abgehalten werden.

Ferner bekamen sie das Privileg eines BRÄUHAUSES und einer GEMEINDEMÜHLE. Alle Grundprivilegien blieben auch fernerhin in Gültigkeit. An die Obrigkeit wurden jährlich 1600 Dukaten, 400 Hühner und 20 q Erzeugnisse abgegeben.

Die Förderung von Eisenerzen begann erst vom Jahre 1642 zu steigen. Es wurden wieder Gruben in den umliegenden Dörfern eröffnet. In die Zeit fällt auch der Aufbau von Eisenerzschmelzereien. Die Hammerschmieden wurden schrittweise auf die Erzeugung Eisenwaren umorientiert. Ende des 17. Jahrhunderts waren Hammerwerke im Betrieb, worin über 50 Schmiede arbeiteten. Im Bergbau waren mehr beschäftigt, weitere in der Holz – und Landwirtschaft. Nachdem das Städtchen Metzenseifen das Braurecht bekam, wurde am 20. Februar 1664 amtlich die Brauzech ins Leben gerufen.

In 10 Punkten wurden alle Grundfragen und Aufgaben geregelt und von allen damaligen Instanzen in Joss und in Kaschau genehmigt. Die führenden Köpfe in Metzenseifen waren zu jener Zeit: Richter Göbel, erster Zechmeister Max Michael Sorger Nobills (niedere Adel) und Mitglieder waren Sorger, Künstel, Schierger, Gedohn, Krupitzer, Schmidt, Quallich, Matren, Imling, Silasy, Wagner, Malitzko, Bröstel, Eisenhacker, Reitz, Schneider und Dach Nobilis. Das Original der ersten Statuten blieb in der Familie Progner erhalten.

Im Jahre 1670 kamen die Mönche des Prämonstratenser-Ordens nach Joss zurück. Der damalige Propst hieß Raimund Blöden. Am 9. Mai 1699 erschien eine Kommission mit dem Zipser Kammeramtsdirektor Baron Michael Fischer an der Spitze. Nachdem beide Parteien verhört wurden – Joss und Metzenseifen - entschied man folgend:

1/ Jährlich in bar 1600 Dukaten,

2/ Jährlich für die Köche in Joss sollen 200 Hühner, 100 Gänse und 1000 Eier abgeliefert werden,

3/ Jährlich 20 q Eisenwaren aus den Hammerschmieden,

4/ Jährlich zwölfmal in einer Länge von 3 - 4 Meilen soll ein Vorgespann über den Berg nach Schmöllnitz gewährt werden,

5/ Die Fleischhacker zahlen 36 Dukaten jährlich,

6/ Die Stadtmühle muß 4 Dukaten entrichten,

7/ Zum Kirchweihfest soll dem Geistlichen aus Joss anstatt des Mittagessens der Betrag von 50 Dukaten abgestattet werden.

Diese Pflichten galten für beide Metzenseifen. Die alten Privilegien wurden in vollem Umfang auch weiterhin bestätigt. Interessanterweise bekamen von dieser Entscheidung die Metzenseifner nur eine Ausfertigung (warum sehen wir später). Dieses eine Exemplar wurde in die Stadtruhe hinterlegt, wovon vier sogenannte Ehrenmänner Schlüssel hatten.

DIE ZUNFTSTATUTEN DER SCHMIEDEREI stammen vom 12. Dezember 1639. Davon sind nur einige Teilstücke, die vom Jahre 1770 bis 1818, erhalten geblieben. Sie sind im Technischen Museum in Kaschau aufbewahrt. Im Zechbuch wurden laufend alle wichtigen Vorschriften, Änderungen und Begebenheiten der Hammerschmiederei eingetragen.

In beiden Metzenseifen gab es mehrere Zechen, stark vertreten war die der Schuster. Alle Bücher sind leider verlorengegangen. In den Jahren 1709- 1711 wütete wieder die Pest. Sie wurde von durchreisenden Kaufleuten eingeschleppt und verbreitete sich in der ganzen Zips. In beiden Metzenseifen starben 27 % der Einwohner.

Ein teilweiser Verfall im Bergbau war schon im 16. und Jahrhundert zu verzeichnen. Wie schon erwähnt, hatten die unheimlich Verwüstungen der Grafen Zápoly, Bebek und Csáky, der Kuruzen Labanen der Wirtschaft in den Gründen, hauptsächlich dem Bergbau großen Schaden zugefügt. In der Regierungszeit Maria Theresias und hauptsächlich ihres Sohnes Josef II. erhielt der Bergbau wieder teilweisen Aufschwung. Der Montanbetrieb hatte seit der Einsetzung eines Werkinpektors im Jahre 1727 in der freien Bergstadt Schmöllnitz Bedeutung gewonnen. Im Jahre 1748 wurde es sogar in ein Oberamt erhoben. Es umfaßte folgende Bergbaubezirke: Metzenseifen, Göllnitz, Neudorf, Wallendorf, Joss, Dobschau und Rosenau. Da die Silbergruben meist erschöpft waren, warf man sich auf die bisher vernachlässigten Eisenvorkommen. Auf dieser Basis entwickelte sich bald eine schwungvolle Industrie, obzwar sich der Mangel an guten Verkehrswegen fühlbar machte.

Am 20. September 1729 wurde der Bund der sieben königlichen Bergbaustädte Göllnitz, Schmöllnitz, Stoss, Unter und Ober Metzenseifen, Schwedler und Einsiedel geschlossen. Als achte wurde später auch Wagendrüssel einbezogen. So vorsichtig und klug dieser Bund sich zu festigen strebte, so traf die Grundherrschaft alle Anstalten, Gerichtsbarkeit den Städten zu entziehen und sich beizulegen. In demselben Grade, in welchem die bürgerlichen Freiheiten erstarben, wurden die Bergbaustädte im Nerv allen Lebens durch Entziehung des Gemeindevormögens auf das schwerste getroffen. Fast alle Gründer Städte zeigen auf Seite der Grundherren mehr oder weniger erfolgreiche Versuche, in den Besitz der Regalien zu gelangen (ius regalium = königl. Recht auf Einnahmen aus Zoll -, Münz-, Markt -, Jagd-, Bergbauabgaben). Aus diesen Abgaben und Einnahmen konnten Gemeinwesen ihre Schulen und die Kirche gut dotieren.